

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageempfang kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 18.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing.

Nr. 301.

Elbing, Dienstag,

25. Dezember 1894.

46. Jahrg.

Der Weihnachts-Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Donnerstag Abend.

## Weihnachten!

Welch ein Zauber liegt in diesem Wort, eine Insel der Poesie im nüchternen prosaischen Meere des Alltagslebens. Ein Fest, bei dem selbst das vernünftigste Herz aufsteht in Freude und der strenge Sinn sich für das Gute und Milde zugänglich zeigt. Wieder jung wird das Herz der Großen und freut sich mit den Kleinen, die in Jubel und Lust die Händchen dem strahlenden Weihnachtsbaum entgegenstrecken, und das Christkindchen in Empfang nehmen von dem schon viele Wochen zuvor heiß herbeigesehnten Weihnachtsmann. Und dieser pflegt sich denn auch pünktlich einzustellen in Palast, in Hütte, bei Hoch und Niedrig, um seine Spenden auszuteilen, ungleich zwar und verschieden im Werthe, aber mit gleicher Freude empfangen — hier wie dort. Schönes, herrliches Fest! Die in Bethlehem erstandene, allumfassende Liebe wird durch dich betätigt in einem Umfange und mit einer Innigkeit, die dir die wahre Weisheit verleiht, die dich zu dem macht, was du wirklich sein sollst: ein Fest der Liebe. Fort wirft der Gelehrte das Buch und der Arbeitsmann sein Werkzeug, um sich im Schooße der Familie ganz der Freude hinzugeben, die diese selige, fröhliche Zeit ganz in Aller Herz senkt. Ein Familienfest ist es in des Wortes edelster und schönster Bedeutung, die ganze Christenheit feiert es, eine einzige große Familie. „Friede“ klingen die Feiertage in die Lande. „Friede“ strahlt der geschmückte Weihnachtsbaum in die Runde der Familie, Freude und Wohlgefallen verbreitend und die Sorge von mancher gefürchteten Störne scheuend. Der hohen, ethisch-religiösen Poesie des Weihnachtsfestes muß die Prosaik der Alltagslichkeit, das Hasten und Streben nach irdischem Gute weichen. Bei jedem anderen Feste mag das Wort unseres Altmeisters Goethe zutreffend sein, das er dem Bürger im „Faust“ in den Mund legt:

Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,  
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,  
Wenn hinten, weit, in der Türkei,  
Die Völker auf einander schlagen.  
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus  
Und sieht den Fluß hinab die Schiffe gleiten,  
Dann kehrt man Abends froh nach Haus  
Und segnet Friede und Friedenszeiten.

Auf das Weihnachtsfest jedoch paßt diese meisterhaft gezeichnete Spießbürger-Idylle, aus der ein gut Stück Egoismus hervorleuchtet, in keiner Weise. Man spricht nicht von Krieg und Kriegsgeschrei am heiligen Abend; die Weltkugeln ruhen, das Partei-geizige verstummt und der Friede herrscht allein und unbeschränkt. Die Nächstenliebe waltet! Der Armen gedenket, der Elenden und Unglücklichen, denen es nicht möglich war, die Mittel für ein auch noch so bescheidenes Christbaumchen zu beschaffen, die frierend in der kalten, matt erleuchteten Kammer sitzen und denen am hehrsten Abend des Jahres Tränen des Grammes und der Noth die Wangen nessen.

Es wird nicht so schlimm sein, sagt Mancher, der des Lebens bitteren Ernst nur vom Hörensagen kennt und sich aus Bequemlichkeit scheut, die Würdigen aus der Zahl jener Unglücklichen herauszufinden und die schönste Pflicht zu erfüllen, die Christus den Menschen auferlegte, dessen Ersehen in der Krippe zu Bethlehem ja das Weihnachtsfest verherrlicht. Viel geschieht zur Vinderung der Noth, es ist nicht zu leugnen. Vereine und wohlthätige Anstalten lassen es sich gerade zu dieser Zeit angelegen sein, gar manche Gramesschmerz zu trocknen und Trost zu spenden. Aber es sollte mehr gethan werden. Jeder sollte bemüht sein, den holden Friedensstrahl des göttlichen Verkünders in die düsteren Winkel des Elends zu tragen, deren es leider so viele giebt, von der Millionenstadt bis zum kleinsten Dorf herab. Die bequeme Ausrede: „Es wird nicht so schlimm sein“, sollte verstummen dem trüben Blick der Armut gegenüber. Nicht mit einer verächtlichen Geberde sollten die mit irdischen Glücksgütern Gesegneten die Bedürftigen zurückstoßen, sondern zu sich hinaufziehen durch Güte und Milde. Was will das gleichende kalte Gold besagen dem Lohne gegenüber, den edles Wohlthun in das Herz des Gebers senkt? Der vermag die richtige Antwort zu geben, welcher die kleine Mühe und die Geldausgabe nicht scheuend, seinem Herzen folgt und das Gebot der Nächstenliebe in selbstloser Weise betätigt. Friede und Wohlgefallen sollen

herrschen! Heilige Pflicht ist es, das himmlische Gebot zur Wahrheit zu machen.

Und nun zu jenen Bedauernswerthen, denen das Christkindchen nicht im vollen Festglanze erscheinen, denen es nicht die volle innige Freude gewähren kann, die sich scheu, verstümmt und verdrüßlich am heiligen Abend von einem Wirthshaus ins andere drücken und dort vergeblich jene Fröhlichkeit des Herzens suchen, wie sie nur die Familie zu bieten vermag, — die Junggesellen sind gemeint, und namentlich solche, die fern von der Heimath in der Fremde weilen. Doppelt fremd und vereinsamt fühlen sie sich gerade an diesem Abend. Nichts vermag ihnen die Familie zu ersetzen; nicht der Kreis guter Bekannten, nicht die Festeswünsche ihrer Geschäftsfreunde und jener, die zu Neujahr ein gutes Trinkgeld hoffen, selbst nicht die befreundete Familie, wo sie etwa zu Gaste geladen werden — fremd fühlen sie sich. — Und ob ihr Gesicht auch lacht und ihr Mund fröhliche Worte spricht, einer gewissen Tragikomik entbehrt ihr Zustand am heiligen Abend nicht. Gar Mancher von ihnen, dem es nicht einmal vergönnt war, im Kreise einer befreundeten Familie zu weilen, wird von einem unbeschreiblich tiefen moralischen Jammer erfaßt und eingedenk des Spruches:

Tröckne die Thäne tragischen Trübals tröpfelnd auf,  
Trink trauten Traubenranke's Trostestropfen drauf!  
Schlürft er aus dem Wein oder Bierglas zu seinem moralischen Jammer auch noch den physischen. In Gesellschaft dieser höhnischen, peinigenen Zwillingbrüder, verbringt er das Fest und mit erleichtertem Aufathmen kehrt er nach Ablauf desselben in den Kreis seiner alltäglichen Beschäftigung zurück.

Nicht allein in der Familie, auch in der Geschäftswelt erscheint der Weihnachtsmann, um durch vermehrten Waarenabsatz sein Christkindchen auf den Tisch vieler sonst stiller und menschenleerer Läden zu legen. Der Handwerker erfreut sich um diese Zeit eines regeren Zuspruchs, überall sind rührige Hände mit den Vorbereitungen zum Feste beschäftigt. Alles rührt und regt sich, um würdig in die herrliche Festzeit einzutreten. Allen eine fröhliche Weihnachten und Jedem ein schönes „Christkindchen“.

Und endlich auch beschattet der Weihnachtengel die gesammte politische Welt mit seinen Schwingen; in das Partei-geizige, in all den politischen Lärm des Tages dringt sieghaft der Klang der Festesglocken, und überall auf dem Erdenrund, wohin die christliche Liebeslehre gedungen, übt das Engelswort seinen verbindenden Zauber aus:

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“

## Politische Tageschau.

Elbing, 24. Dezember.

**Ueber den Stand der Oberfeuerwerker-Angelegenheit** erklärt der „Hamb. Corr.“, wie bereits telegraphisch gemeldet, die bisherigen Zeitungs-meldungen für nicht zutreffend. Das kriegsgerichtliche Verfahren hat drei Tage in Anspruch genommen, nämlich Donnerstag, Freitag und Sonnabend vergangener Woche. Zur Vorlage des Erkenntnisses ist aber außerdem das Reichsgutachten eines an dem Kriegsgericht nicht betheiligten Auditeurs nöthig, das schriftlich erfolgen muß und natürlich nicht das Werk eines Tages sein kann. Man kann deshalb annehmen, daß das kriegsgerichtliche Erkenntniß nicht vor Anfang nächster Woche zur Vorlage gelangt. Bekanntlich haben die Mitglieder des Kriegsgerichts bis zur Urtheils-befähigung Schweigen zu beobachten. Nachrichten in dieser Hinsicht können daher nicht erwartet werden. — Die Berichtigung besagt also, daß ein abschließendes Erkenntniß noch nicht vorliegt; die sonstigen Mittheilungen über Haftentlassungen zc. werden von der Richtighaltung nicht mitberührt.

**Die antisemitische Eingabe** geht bereits wieder in die Brüche. Die „Staatsbürgerzeit.“ nimmt von vornherein Stellung gegen das von Alwardt am Donnerstag entwickelte Wundschau-Programm, von dessen Annahme Alwardt seinen Beitritt zu geeinten antisemitischen Partei abhängig machen wollte, und erklärt, daß dieses Programm auch in seinen Grundzügen nur und nimmer mit dem Programm einer auf nationalem, monarchischem und christlichem Boden stehenden Reformpartei in Einklang zu bringen sei. — Dann wird die neue antisemitische Reichstags-fraktion wohl bald wieder auseinanderfallen.

**Zum chinesisch-japanischen Kriege.** Von dem Gemebel, das sich bei der Einnahme Port Arthurs abspielte, entwirft ein Berichterstatter der New-York World folgendes düsteres Bild: Das Hin- und-Her der unbewaffneten friedlichen Einwohner dauerte so lange, bis die Bevölkerung hin war und die Straßen mit verfallenen Leichnamen bedeckt waren. Bis zur Einnahme Port Arthurs hatten sich beide japanische Armeen ritterlich und edelmüthig dem Feinde gegenüber bewiesen. In Port Arthur aber zeigten sich die Barbaren. — Port Arthur war in gutem

Verteidigungszustand. Das Thal war voller Minen. In der Hitze des Gefechts vergaßen die Chinesen aber, sie in die Luft zu sprengen. Die Chinesen ließen es theilweise auch nicht an Tapferkeit fehlen. Als die Außenforts genommen waren, vertheidigte eine Abtheilung die Brücke, welche nach der Stadt führte, äußerst hartnäckig. Viele Einwohner der Stadt suchten sich auf Dächern zu retten. Es war ein grauenhafter Anblick, als die Fahrzeuge von Torpedos in die Luft gesprengt wurden und sich das Wasser mit den Ertrinkenden bedeckte. — Als die Japaner in die Stadt drangen, sahen sie die Köpfe ihrer Kameraden in den Straßen hängen. Nasen und Ohren waren ihnen abgeschnitten. Das machte die eindringende Armee rasend. Die japanischen Soldaten tödteten Jeden, der ihnen in den Weg kam. In Port Arthur wurden keine Gefangenen gemacht. Frauen und Kinder wurden gehebt und niedergeschossen, als sie auf die Berge fliehen wollten. Die ganze Stadt wurde geplündert und viele Einwohner in ihren eigenen Häusern niedergemetzelt. Als eine Abtheilung japanischer Soldaten eine Dschunke im Hafen entdeckte, auf welche sich viele Leute geflüchtet hatten, eröffnete sie vom Lande aus ein wohlgezieltes Feuer, bis jeder auf dem Schiffe todt war. In der Schlacht selbst fielen nur 100 Mann auf chinesischer Seite. 2000 Chinesen aber wurden in Port Arthur hingerichtet.

**Der Wien muß.** In einer Korrespondenz national-liberaler Herkunft werden die Tabakinteressen nach folgender Gewaltthatigkeitslinie zu machen gesucht: „Daß im . . . Nothfall der Tabak das geeignetste Belastungsobjekt ist, wohl die vorherrschende Meinung. (Bei wem denn?) Wir glauben demnach, daß, selbst wenn die Tabaksteuer jetzt wieder verworfen wird, den Tabakinteressen damit doch keine dauernde Ruhe beschieden ist. Es fragt sich also, ob es nicht vielleicht besser wäre, bald in den saueren Apfel zu beißen.“ — Wie gesagt, es ist national-liberale Weisheit, die sich hier breit macht.

**Das neue bulgarische Kabinett** ist fertig. Stohlow, Ratschewitch, Geshow und Petrow behalten ihre Portefeuilles, Velischkow übernimmt das Unterrichtsministerium; der derzeitige diplomatische Agent in Wien Rintschewitch ist zum Justizminister und Wajbarow zum Bauminister ernannt. Das Kabinett ist demnach rein konservativ und russophil zusammengesetzt. Die Bildung des neuen Kabinetts durch den Liberalen Radoslawow scheiterte an der Inkompatibilität seiner Forderungen mit dem Stimmverhältniß seiner Partei in der Sobranje. Dieses Verhältniß hätte eine Aufhebung der Sobranje zur Folge haben müssen, was den Fürsten Ferdinand veranlaßte, auf die Bildung eines Kabinetts Radoslawow zu verzichten.

**Zur Sonntagsruhe** berichtet die „Deutsche Tabak-Ztg.“ aus Leipzig, daß 26 Gastwirthe zur Verantwortung gezogen seien, weil sie an Sonn- und Feiertagen mehr als zwei Zigaretten auf einmal an einen Gast verkauft und sich damit einer Uebertretung der gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe schuldig gemacht haben sollen. — Wir bebauern hierbei nur die armen geplagten Kellner, die von nun an den Gästen alle fünf Minuten immer nur eine Zigarette „auf einmal“ bringen müssen.

**Aus Madagaskar** ist in Marseille die Meldung eingetroffen, der englische Oberst Sherwinton und zahlreiche englische Offiziere seien auf Madagaskar gelandet; dieselben hätten wahrscheinlich die Absicht, in der Hovas-Armee zu dienen. Letztere hätte zahlreiche Gewehre und Munition erhalten. Die Truppen in Tamatave patrouillirten beständig, um die Hovas nicht näher kommen zu lassen. Im Norden und Westen, wo Salafaden und Antankaren mehrere Trupps Hovas vernichteten, herrschte lebhafteste Erregung. Die Verteidigung von Tananarivo werde organisiert, sei aber wegen des Mangels an Truppen schwierig.

**Im serbischen Hochverrathprozess** Tschebina erklärte am Sonnabend bei Konfrontation der Angeklagten Tschebina und Dimitich der erstere, Peter Karageorgewitch habe ihm und Dimitich bei einer Zusammenkunft in Wien mitgetheilt, daß der Fürst von Montenegro die Verwahrung verfaßt habe, welche Karageorgewitch im vorigen Jahre in einem Wiener Blatte gegen die Meldung veröffentlichte, daß er, Peter Karageorgewitch auf seine Thronrechte verzichtet habe. Karageorgewitch habe ihnen das betreffende Manuskript vorgezeigt.

**Mit der Enthebung des Generals Gurko** von dem Amt des Generalgouverneurs von Polen scheint der Wechsel in den höchsten Verwaltungsämtern der westlichen Provinzen Rußlands noch nicht abgeschlossen zu sein. Nach Warschauer Meldungen der Polenblätter wird auch der wegen seines schroffen Vorgehens gegen die Polen bekannte Generalgouverneur von Wilna, Orschewsky, seine Entlassung erhalten und durch den bisherigen Ziviladmiral des Warschauer Generalgouverneurs, Baron Medem, ersetzt werden. Im Beltschlaggouvernement stehen bei den obersten Verwaltungsbehörden große Veränderungen bevor. Einem Warschauer Berichte des „Gaz.“ zufolge soll Timirjazew, der in Berlin die Handelsvertragsverhandlungen geleitet hat, zum Chef des Bureaus des Generalgouverneurs Schwalow ernannt werden. In Warschau wurde vielfach bemerkt, daß der Jar nur die militärischen Verdienste Gurkos her-

vorhob, sein Wirken als Generalgouverneur jedoch nicht erwähnte.

**Die Violitti-Dokumente.** Die aus fünf Senatoren bestehende Kommission, welche mit der Prüfung der Dokumente Violittis, soweit dieselben sich auf Senatoren beziehen, betraut war, hat vorgestern ihren Bericht veröffentlicht. Der Bericht besagt: „1) weder die Listen, welche lediglich summarische Notizen sind, die in Eile von einem Polizei-Delegirten aus den beschlagnahmten Papieren herausgezogen sind, um vertraulich den Polizeichef oder einen Minister zu informiren, — noch viel weniger 2) ein Brief, der im Gefängniß von einem Angeklagten mit der offenkundigen Absicht geschrieben ist, die Gunst desjenigen, der die Macht in Händen hatte, zu gewinnen, sind nach unserer einflussigen Ueberzeugung geeignet, als Dokumente im wahren Sinne des Wortes betrachtet zu werden, da es Papiere von nicht öffentlichem Ursprung und Urfeste sind, die aus dem Gedächtniß ohne jede Benutzung von Quellen durch einen Gefangenen geschrieben wurden, den die Nothwendigkeit drängte, sich mit jeder Art von Mitteln zu vertheidigen. In Folge dessen sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß die genannten Papiere nicht verdienen, daß sich der Senat mit ihnen beschäftigt gte. Da sich jedoch die Gelegenheit bot, daß eine kleine Zahl unserer Kollegen, die in diesen Papieren genannt waren, Erklärungen liefern konnte, haben wir dieselben aufgefordert, sich zu erklären. Nachdem wir diese Kollegen gehört haben, sind wir zu dem Schlusse gelangt, daß für Alle jedwede Verantwortlichkeit in politischer oder moralischer Beziehung ausgeschlossen ist.“ — Die Abendblätter besprechen den Bericht der Senatskommission über die Aktenstücke Violittis und bemerken, der Senat habe der Deputirtenkammer eine Lehre der Klugheit und Weisheit erteilt.

**Durch den Tod des Abg. Drape** ist ein Landtagsmandat für den Wahlkreis Danzig frei geworden, welcher nicht bloß den Stadtkreis Danzig, sondern auch die Kreise Danziger Höhe und Danziger Niederung umfaßt. Die freistehenden Wahlmänner verfügen dort über eine Mehrheit von 407 gegen 236 Stimmen. In dem Wahlkreis ist aus alter Zeit her die Fortschrittspartei in erheblicher Stärke vertreten. Es bestand daher für die Landtagswahl ein Kompromiß, wonach 2 Liberale und 1 Fortschrittler als Abgeordnete zu wählen waren, während für die Reichstagswahlen Herr Ridert als gemeinsamer Kandidat aufgestellt wurde. In Gemäßheit dieses Kompromisses war bis 1893 Kaufmann Steffens Landtagsabgeordneter des Wahlkreises neben Ridert und Drape. Steffens lehnte 1893 die Wiederannahme einer Kandidatur ab. Unter der Angabe, daß in dem Wahlkreis ein Kandidat der Fortschrittspartei nicht vorhanden sei, wurde neben Ridert und Drape Kammerer Ehlers gewählt. Für den Wahlkreis besteht auch die Praxis, daß ein Kandidat von den Wählern des platten Landes präferirt wird. Nach dem Tode Drape's würde der gegebene Kandidat Posseliger Dau sein, welcher auf Empfehlung des Abg. Ridert in der vorigen Wahlperiode zum Reichstagsabgeordneten für Stolp-Lauenburg gewählt wurde und großes Ansehen in ganz Westpreußen genießt. Dau gehört der freistehenden Volkspartei an.

**Die anarcho-socialistischen Schandthaten in Lüttich** werden demnächst ihre Sühne durch den Strafrichter finden. Am 7. Januar haben sich 18 Mitherschworene des berichtigten Jagołowsky, alias Baron Ungern-Sternberg, vor dem Lütticher Schwurgericht zu verantworten. Jagołowsky selbst ist bekanntlich den russischen Behörden in die Hände gefallen. Wie die „Magdeb. Ztg.“ meldet, übermittelte die russische Regierung den belgischen Behörden das Ergebnis des Verhörs Jagołowskys. Dieser legte ein umfassendes Geständniß ab, nach dem eine anarcho-socialistische Verschwörung in Lüttich bestand, deren Plan war, den Lütticher Gesamter Nacht in die Luft zu sprengen und unter dem Schutze der Finsterniß eine Reihe anarcho-socialistischer Mordthaten zu begehen.

## Deutsches Reich.

\* Leipzig, 22. Dez. Der Reichsplanhof in der Sache gegen den Kanzler Leiß ist jetzt folgendermaßen zusammen: Präsident ist der Präsident des Reichsgerichts v. D. H. Schlager; Mitglieder sind die folgenden Herren: H. Meinede, Unterstaatssekretär im Finanzministerium zu Berlin. Generalmajor v. Götler Director des allgemeinen Kriegsdepartements im preussischen Kriegsministerium zu Berlin. Dr. Reichhardt, Bevollmächtigter zum Bundesrath, großherzoglich hessischer Wirkl. Geh. Rath. Dr. Krüger, Bevollmächtigter zum Bundesrath, Gesandter und bevollmächtigter Minister der Konsele in Berlin. Dr. Drechsler, Senatspräsident beim Reichsgericht, sowie die Reichsgerichtsräthe Rieger, Klentz und Förtsch.

## Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Dez. Ein Provinzialblatt meldet, daß die Prinzessin Gisela von Bayern in allernächste Zeit in strengstem Incognito nach Troppau kommen werde zum Besuche ihrer Tochter, der Baronin Seeheld, welche einem freudigen Familien-Treuegnisse entgegensteht.

Budapest, 22. Dez. Das Abgeordnetenhaus wird am 28. Dezember eine Sitzung abhalten, um die





Wegen gänzlicher Auflösung

# Total-Ausverkauf

im Hause

## Pohl & Koblenz Nachfolger.

Grosse Vorräthe neuester Sachen:

**Teppiche, Vorlagen, Tischdecken, Portiären, Reisedecken, Plaids, Schlafdecken, Regenschirme, Cravattes, Cachenez, seidene Tücher, Blousen und Morgenröcke, Capes, Jaquettes, Abendmäntel,**

**Seidenzeuge,**

**Weihnachts-Kleider**

in nur guten Qualitäten zu **hervorragend billigen Preisen.**

### Tages-Ordnung

zur

### Stadtverordneten-Sitzung

am 28. Dezember 1894.

- 1) Rechnung des Real-Gymnasiums pro 1893/94.
  - 2) Neuwahl eines Schiedsmannes des 9. Bezirks.
  - 3) Verpachtung der Eßherbleiche.
  - 4) Neuwahl eines Mitgliedes der Erbschafts-Commission.
  - 5) Abschluß der Sparkasse pro November cr.
  - 6) Desgl. des Leihamts.
  - 7) Verkauf des weißen Thurms.
  - 8) Rechnung des St. George-Hospitals pro 1893/94.
  - 9) Neuwahl eines Kammerer-Deputirten.
  - 10) Rechnung von der Vorschule und dem Schülerbibliothek-Fonds des Real-Gymnasiums pro 1893/94.
  - 11) Abrechnung über den Schlachthausbau.
  - 12) Verpachtung einer Eisbahn auf dem Elbingfluß an den Ruder-Club "Vorwärts".
- Elbing, den 24. Dezember 1894.  
Der Stadtverordneten-Vorsitzer.  
gez. Horn.

### Kirchliche Anzeigen.

#### Am 2. Weihnachts-Feiertage.

Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.  
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.  
Nachm.: Kein Gottesdienst mehrerer Amtshandlungen wegen.

#### Elbinger Standesamt.

Vom 24. Dezember 1894.

**Geburten:** Kaufmann Nathan Bieber S. — Former Friedrich Kollin L. — Arbeiter Gottfried Hoffmann S. — Tischler Carl Budweg L. — Portier August Hildebrandt L. — Schmied Christian Eisenblätter L. — Tischler Anton Woch L. — Tischler Rudolf Martin S. — Eigenthümer Ferdinand Baumgarth S. — Handelsmann Ferdinand Haffe S. — Maler Franz Kuhn S. — Arbeiter Paul Krause L.

**Eheschließungen:** Matrose Erdmann Fietkau-Fischer-scampe mit Lydia Schlenger = Elbing. — Tischler Emil Nadjimill mit Lactiermeister-Wittwe Emma Hecht, geb. Kairies. — Arbeiter August Stedel mit Arbeiter-Wittwe Maria Krebs, geb. Kreuzer. — Fleischer Theodor Kocel-Danzig mit Wilhelmine Kallin-Elbing. — Bahnarbeiter Otto Unruh mit Katharina Szeife. — Gürtler Gustav Haak mit Bertha Fregien. Schneider Albert Schröder mit Anna Broßki.

**Sterbefälle:** Schneiderin Johanna Menz 45 J. — Maurergesellenfrau Auguste Grünke, geb. Kun, 42 J. — Telegraphenarbeiter Johann Freitag S. 4 M. — Wittwe Elisabeth Kiewaschinski, geb. Wittke, 75 J. — Eisendreher Johann Harwardt S. 3 M. — Arbeiter Richard Niemeke 38 J. — Eigenthümer Gottfried Krusch 76 J.

#### Westpr. Provinzial-Fachverein

Am 1. Weihnachtsfeiertage, im Vereinslokale (Herrn Speiser):

#### Weihnachtsbescherung

hilfsbedürftiger Waisen.

#### CONCERT

ausgeführt von der Stadtkapelle des Herrn Musikdirector Otto Pelz.

Lebendes Bild. Theater etc.

Zum Schluß: **Tanz.**

Anfang 4 Uhr.

Der Vorstand.

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung ihrer Tochter Clara mit dem Architekt Herrn Paul Schultz in Rostock zeigen ergebenst an

Elbing, Weihnachten 1894.

Heinr. Unger  
und Frau.

Clara Unger  
Paul Schultz  
Verlobte.

Elbing. Rostock.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute früh 9 Uhr entschlief nach langem, schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Rentier

#### Wilhelm Klatt

in seinem 61. Lebensjahre. Dieses zeigen tiefbetrübt an Elbing, 23. Dezember 1894.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstags, den 27. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause aus auf dem Kirchhofe zu St. Marien statt.

### Ressource Humanitas.

Mittwoch, den 26. Dezember cr.,

Nachmittags 4 Uhr:

#### CONCERT.

Montag, den 31. Dezember cr.,

Abends 8 Uhr:

#### BALL.

Der Vorstand.

#### Liederhain.

Montag, den 31. Dezember cr.:

#### Weihnachts- und Sylvesterfest

mit Aufführungen u. Verloosungen in der Bürger-Ressource, wozu die activen und passiven Mitglieder nebst ihren Familien freundlichst eingeladen werden.

Die Verloosungsgegenstände werden an demselben Tage von 11—2 Uhr Mittags in der Ressource angenommen.

Anfang 8 Uhr Abends.

Einheimische dürfen als Gäste nicht eingeführt werden.

Der Vorstand.

E. Palm,

Berlin O. 27,

Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.

Preis. gratis u. fr.

### Nordostdeutsche Gewerbe-Ausstellung

Königsberg 1895.

Es wird beabsichtigt, eine **Collectiv-Ausstellung** für

**Frauenarbeit und Hausfleiß** des Stadt- und Landkreises Elbing als Theil der Nordostdeutschen Ausstellung zu veranstalten.

Die Unterzeichneten sind bereit, **bis zum 12. Januar**

Anmeldungen entgegenzunehmen und jegliche Auskunft zu ertheilen.

Johanna Dorendorf.

Agnes Etdorf. Anna Maywald.

Anna Peters. Hedwig Reimer.

Selma Sauerhering.

Elditt. Krumbhorn. Nagel. Witt.

### Tischkarten

zum **Sylvester-Ball** zum Preise von 1,20 M. sind bei unserem Dekonomen **bis zum 30. d. M., Abends**, zu entnehmen.

Preis des Couverts ohne vorherige Lösung einer Tischkarte: 1,50 M.

**Ressource Humanitas.**

### Steckbrief.

Gegen den **Arbeiter Gustav Jochem** aus **Pangritz-Colonie**, zuletzt in **Lärchwalde** aufhaltend, geboren am **22. Februar 1875** in **Damerau Kreis Elbing**, welcher flüchtig ist oder sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen **Aufstands- und Widerstandes** von dem Untersuchungsrichter bei dem königlichen Landgericht zu Elbing verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichts-Gefängniß abzuliefern, auch hierher zu den Akten III. J. 551/94 Nachricht zu geben.

Elbing, den 20. Dezember 1894.

Der Erste Staatsanwalt.

### Bekanntmachung.

Im Geschäftsjahr 1895 werden die Eintragungen in

I. unser Handels- und Genossenschafts-Register durch

a. den Deutschen Reichs- und Königl. Preussischen Staats-Anzeiger,

b. die Elbinger Zeitung und Elbinger Anzeigen,

c. die Altpreussische Zeitung,

II. das Musterregister nur durch den Deutschen Reichs- und Königl. Preussischen Staats-Anzeiger bekannt gemacht werden.

Die Bekanntmachungen für kleinere Genossenschaften erfolgen nur durch den Deutschen Reichs- und Königl. Preussischen Staats-Anzeiger und die Elbinger Zeitung und Elbinger Anzeigen.

Elbing, den 17. Dezember 1894.

Königliches Amtsgericht.

Die Vermietung der Kirchenstühle

pro 1895 findet **Donnerstag, den 27., und Freitag, den 28. d. Mts.,**

von **Morgens 9 Uhr** in der **Sakristei** statt. Plätze, über welche keine Verfügung getroffen, werden anderweitig vermietet.

Elbing, den 24. December 1894.

Der **Gemeinde-Kirchenrath** von Heil. Leichnam.

### Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, a Pfd. 2 M. hat abzugeben

Krohn, Lehrer, Alt-Reez (Oberbruch).

## Für die langen Winterabende!

Nur 1 Mark



vierteljährlich kostet bei allen Postanstalten und Landbriefträgern die täglich in 8 Seiten großen Formats erscheinende, reichhaltige, liberale

## Berliner Morgen-Zeitung

nebst „täglichem Familienblatt“ mit spannenden Romanen und Erzählungen.

Die große Abonnentenzahl (ca. 150 000)

die noch keine andere deutsche Zeitung je erlangt hat, bezeugt deutlich, daß die politische Haltung und das Vielerlei, welches sie für Haus und Familie an Unterhaltung und Belehrung bringt, allgemein gefällt. Im künftigen Quartal erscheinen 2 Romane:

H. v. Sudenburg: „Erbadel“

Ludwig Habicht: „Geschieden“.

Probe-Nummern gratis durch die Exped. der „Berliner Morgen-Zeitung“, Berlin SW.

## Aus Danzig.

Ein Probebezug des seit September in Danzig erscheinenden unparteiischen neuen Blattes

der

### „Danziger Neueste Nachrichten“

sei Jedermann zum Quartalswechsel bestens empfohlen.

Die „Danziger Neueste Nachrichten“ erscheinen

t ä g l i c h

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und bringen

eine Fülle aller Ereignisse

von allgemeinem Interesse als:

Reichstagsberichte, populäre Leitartikel,

eine unparteiische politische Uebersicht,

Berichte über Gerichtsverhandlungen,

Referate über Theater und Musik,

Gute Romane, die neuesten Telegramme

und namentlich eine Menge Mittheilungen aus

Danzigs näherer und weiterer Umgebung, sowie aus den Provinzen West- und Ostpreußen und Pommern. Jede Postanstalt nimmt

Bestellungen

für das 1. Quartal 1895 zu M. 1,25

ohne Bestellgeld entgegen. Man verlange Probenummern.

### Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendam 20/21.



### Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,

Markneufkirchen i. Sachsen.

Billigste Bezugsquelle von

Musikinstrumenten aller Art,

Saiten, Ziehharmonikas, Musik-

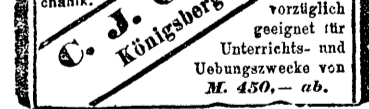
werke etc. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten,

B von Ziehharmonikas und Musikwerke

gratis und franko.



kreuzsaitige

PIANOS

in solidester Eisen-

construction mit

besten Re-

stitutions-Me-

chanik.

vorzüglich

geeignet für

Unterrichts- und

Übungswecke von

M. 450,- ab.

### Königsberg i. Pr.,

Schönstr. 11a.

Heilanstalt und Poliklinik

für

Frauenkrankheiten.

Die Poliklinik (unentgeltliche Be-

handlung unbemittelter kranker Frauen)

wird täglich von 10—11 Uhr von dem

Unterzeichneten abgehalten und, soweit

als möglich, noch freie Medicin gewährt.

Privat-Sprechstunden: Von 11—12

und 4—5 Uhr.

Die Aufnahme in die Anstalt erfolgt

während dieser Stunden.

Dr. M. Lehmann,

Frauenarzt.

### Manneschwäche

heilt gründlich und andauernd

Prof. Med. Dr. Bisonz

Wien IX.,

Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.

Dasselbst ist zu haben das Werk:

„Die männlichen

Schwachzustände, deren

Ursachen und Heilung.“

Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.

incl. Frankatur.

### Alte Briefmarken!

kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

### Zwei Häuser,

gut verzinstlich, sind sofort zu

verkaufen

Kleine Schenkenstraße 8/9.

### Lehrlinge

können von sogleich eintreten bei

W. Tornier, Wagenlactirer,

Speicherinsel.

An den beiden Weihnachts-

Feiertagen ist mein Geschäft

vollständig geschlossen.

W. Dückmann.

Am 27. d. Mts., Nach-

mittag, bleibt mein Geschäft

wegen Familiensfestlichkeit ge-

schlossen.

J. J. H. Kuch,

Ich bin Dienstag, Mittwoch

und Donnerstag verreist.

Cohn, pract. Zahn-Arzt,

Kurze Hinterstr. 7.

# Beilage zur Vorpommerschen Zeitung.

Nr. 301.

Elbing, den 25. Dezember 1894.

Nr. 301.

## Unterm Christbaum.

Leif zieht durch des Winters unheimliche Nacht  
Des Christfestes sonniger Traum;  
Aus froststarrer Erde in grünender Pracht  
Wächst fröhlich der Weihnachtsbaum.  
Als christlicher Hoffnung geheiligtes Symbol  
Streckt er sein Gezweig vom Aequator zum Pol,  
Um freundlich die Völker zu laden  
Zum feste der Gnaden.

Da seh'n sie vertraulich geschaart um ihn her,  
Die Kinder entferntester Zonen;  
Es lockt sie der Stern über Länder und Meer,  
Zu grüßen das Heil der Nationen.  
Nur Eine, ach, fehlt in den fröhlichen Reih'n —  
Die Armuth steht draußen, verzagend, allein,  
Vom Kreise der Frohen geschieden,  
Von Freude und Frieden.

Nicht wagt sie's, den thränenverdunkelten Blick  
Zum Glanze der Lust zu erheben;  
Denn frühe schon trieb sie ihr hartes Geschick  
Zum schmerzvollen Kampf mit dem Leben.  
Im angstvollen Ringen ums tägliche Brot  
Starrt sie ins gespenstige Antlitz der Noth;  
Des Kleinmuths Dämonen, sie rauben  
Ihr Hoffnung und Glauben.

O tritt, Du Verlassene, Muthlose nah!  
Hörst Du's, was die Engel verkünden?  
Die Liebe, sie kennt keinen Paria,  
Sie will Dir den Christbaum entzünden.  
Ihr Glücklichen all, die Ihr dankbar Euch heut  
Im Glanze des Sternes von Bethlehem freut,  
Gedenket mit sanftem Erbarmen  
Der Armen.

R.

## Aus Nacht zum Licht.

Eine Weihnachtsgeschichte von Marie Treuter.  
Nachdruck verboten.

Es ist am heiligen Weihnachtsabende etwa um die sechste Abendstunde.

In den Straßen der Residenz herrscht reges Treiben. Dichtgedrängt stehen die Schaulustigen vor der vorwärtsstehenden Menge gepufft und gestoßen. Gelächter und derbe Flüche vermischen sich mit dem Gebimmel der Pferdehufe, dem Geräusch der Rutschen und Lastwagen.

Aber auf dem ganzen Menschengewoge liegt ein festliches Gepräge, ein Strahl des Weihnachtsglanzes leuchtet über all' den vor Kälte oder Freude gerötheten Gesichtern.

Nur der hochgewachsene schlanke Mann in dem engen, abgetragenen Ueberzieher, der jetzt vor dem Schaufenster eines Delikatessenladens stehen bleibt, scheint von der allgemeinen Feststimmung nichts zu empfinden.

Sein hageres Gesicht ist bleich, seine großen hellen Augen starren glanzlos auf all' die lederen Herrlichkeiten, die dort im verführerischen Arrangement ausbreitet liegen.

Unwillkürlich greift er in die Tasche und zieht seine Geldbörse, die sich dünn und leicht anfühlt, heraus.

„Na, reicht es denn noch zu 'ner Schpidjans oder'n Fäsklen Kamjar,“ spottet ein halbwüchsiger Bengel, indem er mit unverschämter Frechheit in das geöffnete Portemonnaie zu spähen sucht.

„Gen Nidel und zwee Hosentnöppe,“ jöhlt er zum Gaudium der Umstehenden.

Der so Verspottete wird noch um einen Schatten bleicher. Hastig entfernt er sich, verfolgt von dem Gelächter der rohen Bagage.

Der Bengel hat nur zu richtig gesehen, denn augenblicklich nennt Erich Friedemann, so ist der Name des jungen schlanken Mannes, an barem Gelde nur noch zehn Pfennige sein eigen.

An der nächsten Haltestelle bestiegt er eine Pferdebahn, welche ihn nach kurzer Zeit für den Rest seiner Baarschaft in den entlegensten Stadttheil der Residenz entführt.

Hier klettert er fünf Treppen eines, in einer engen Straße gelegenen, ruffigen Hauses empor und betritt, nach Athem ringend, eine schräge Dachstube, aus welcher ihm eine eilige Luft entgegenweht. Mit erstarrten Fingern zündet er eine kleine Petroleumlampe an, deren matter Schein den armseligen Raum nur spärlich erhellt.

Erschöpft wirft sich Erich Friedemann auf sein dürftiges Lager nieder. Ein krampfhaftes Schluchzen erschüttert seinen abgemagerten Körper.

Heute war ja heiliger Weihnachtsabend, das Fest der Liebe und der Freude.

Heute schleucht er, der Allerweltenlenker, wieder auf die Thür — und alle — alle Menschen dürfen einziehen in das Paradies des Glückes und des Friedens.

„Stehe, ich verkündige Euch große Freude, die Allen Volke widerfahren wird!“

Nur ihm nicht! Nur zu ihm dringt die frohe Botschaft nicht, ihm bleibt das Paradies verschlossen.

Erich Friedemann haßt in ohnmächtigem Grame die Hände.

Verachtet, von der Gesellschaft ausgestoßen, vor Kälte zitternd und fast verhungert, liegt er auf der elenden Britsche, welche ihm noch härter erscheint, als die im Gefängnisse.

Der Gedanke an den schaurigen Ort, den er erst seit wenigen Wochen verlassen hat, macht ihn fast wahnsinnig.

O, die Schmach, die unschuldig erlittene Strafe, wie war's nur möglich, daß er sie ein Jahr lang ertragen hatte?

Die Hoffnung auf Den, der da recht richtet, nur erhellt ihn aufricht. Er mußte ja seine Unschuld eines Tages an das Licht bringen.

Aber sein Glaube wurde wankend, als ein Tag, eine Woche, ein Monat nach dem andern verstrich und die Rettung ausblieb.

War er denn auch von Gott verlassen?

Das Jahr schwand dahin, er war frei! Aber der Mafel blieb auf ihm haften.

Wie war's nur über ihn gekommen, das furchtbare Verhängniß?

Erich Friedemann, der angesehenere, viel beneidete Procurist des großen Bankinstituts der Firma Wolff u. Comp. wurde als Dieb in den Kerker geworfen, weil er beträchtliche, dem Bankhause gehörende Summen unterschlagen hatte.

Der strenge, aber allzeit gerechte Chef des Instituts hatte ungläubig den Kopf geschüttelt, als ihm der junge Compagnon von den Fälschungen Mittheilung machte.

Er hatte den fleißigen, bescheidenen Beamten lieb gewonnen und es nicht ungern gesehen, daß Ella, sein einziges Kind, die schüchternen Huldigungen des stattlichen jungen Mannes freudig erdöthend entgegen nahm.

Da war ein Krach über die ganze Börsenwelt gekommen, ein ausländischer Staat stellte seine Zahlungen ein und das solide Bankinstitut wurde gleichfalls in seinen Grundfesten erschüttert.

Noch zur rechten Zeit fand sich ein Helfer in der Noth in der Gestalt eines jungen Finanzbarons, der mit einer größeren Kapitaleinlage als Compagnon dem Bankinstitute beitrug, und so das wankende Haus wieder in's Gleichgewicht brachte. Daß er der erste Bewerber der schönen Ella war, blieb Niemandem ein Geheimniß. Als früherer häufiger Gast des Wolff'schen Hauses hatte er indessen längst bemerkt, daß er in Erich Friedemann einen gefährlichen Nebenbuhler besaß, den unter allen Umständen unschädlich zu machen er auf's Eifrigste bestrebt war.

Er wußte auch, daß all' sein Geld und Opfer-

willigkeit auf Ella nicht den geringsten Eindruck machen würden, so lange der junge Procurist seine Wege kreuzte.

Da, eines Tages gelang es ihm, den begünstigten Nebenbuhler als Dieb, als Fälscher zu entlarven, und nicht eher ruhte er, bis er die Verurtheilungen zur Anzeige gebracht hatte.

Man mußte auch Ella den frechen Patron, der das Vertrauen seines Brodherrn so schändlich gemißbraucht hatte, verachten.

Die Staatsanwaltschaft hatte Erich Friedemann, der immer und immer wieder seine Unschuld behauptete, zumal da über den Verbleib des veruntreuten Geldes nichts Näheres ermittelt werden konnte, zu der niedrigsten Strafe, welche über derartige Verbrechen verhängt werden konnte, verurtheilt, und die Geschworenen hatten im gleichen Sinne ihr Urtheil abgegeben.

Daß aber wahre Liebe durch nichts zu erschüttern ist, daß sie alles duldet, alles vergiebt, damit hatte der verblendete Liebhaber der schönen Ella Wolff nicht gerechnet.

Mit Entrüstung wies sie die Bewerbungen des ihr im höchsten Grade widerwärtigen Menschen von sich, der, wie er sich nicht entblödete offen zu bekennen, nur um den Preis von Ella's Hand als Helfer in der Noth erschienen war.

Empört über die Zurückweisung löste er sofort seine Verbindungen mit dem Bankhause ihres Vaters, indem er seine Capitaleinlage wieder entzog.

Dieser neue Verlust und die bedeutenden Summen, welche Erich Friedemann unterschlagen hatte, brachten die solide Firma abermals in's Wanken, und nur mit großer Anstrengung und durch die allgemeine Aufbesserung des Geldmarktes gelang es dem Besitzer, sein altes bestrenommirtes Geschäft vor dem Fallissement zu bewahren.

Von all' diesen Vorgängen hatte Erich Friedemann keine Ahnung. Die Welt, die außerhalb der Gefängnismauern lag, war für ihn versunken, ihr Leben und Treiben kümmerte ihn nicht.

Er verachtete sie.

Sie hatte ihn verurtheilt, ihn, der doch so unschuldig war, wie ein neugeborenes Kind, sie hatte ihn für seine ganze Lebenszeit zum Verbrecher gestempelt.

Warum war er nicht direkt aus dem Gefängnisse in den Tod gegangen? Warum hungerte und froz er schon wochenlang in der elenden Spelunke? Was trieb ihn hinaus in das Gewoge der Menschen, die ihn doch nur verhöhnten und verspotteten?

Wollte er Rache üben an dem, der ihn in's Verderben gestürzt hatte?

Wußte er doch nicht, wer er war, und wo er ihn suchen sollte.

Ober bewahrte ihn der Gedanke an das liebreizende Mädchen, welches er so innig liebte, vor dem gewaltigen Tode?

Ob auch sie ihn für schuldig hielt?

Wie sollte sie ihn nicht, wo ihn doch alle Welt verurteilt hatte. Erich Friedemann wußte selbst nicht, was ihn noch auf dieser unbarmherzigen Erde festhielt.

Er begetzte, so lange er noch einen Groschen in der Tasche hatte

Heute am Weihnachtsheiligabend war er ein Bettler geworden, der keinen Pfennig mehr besaß.

Wenn er nicht verhungern wollte, mußte er arbeiten, denn zum Versehen hatte er nichts mehr.

Wer aber gab dem ehemaligen Diebe und Sträfling Arbeit?

Nein, nein, nur keine Demüthigung, lieber verhungern!

Vollständig erschöpft vor Hunger und Kälte schloß Erich Friedemann endlich auf seinem harten Lager ein.

Uebliche Träume entführten ihn aus dem dunklen Sammetthale der Gegegenwart zurück in seine sonnige Kindheit, in sein Elternhaus.

Es war Weihnachtsheiligabend!

In der traumlich warmen Wohnstube ist es dunkel. Mit glühenden Wangen und klopfendem Herzen steht er am Fenster und blickt zu den glitzernden Sternen empor. Wohl mußte das Christkind hernieder schweben.

Ob es auch den Weg in das einsame Forsthaus findet?

O gewiß, die Mutter hat ja gesagt, das Christkind vergißt kein braves Kind.

Und er war doch brav gewesen, sein Gewissen belastet keine Schuld.

Da, was war das? Eine Glocke erklingt, gleich darauf fällt ein heller Schein über die Dielen.

„Das Christkind!“ jubelt er und eilt in die lichtdurchfluthete Weihnachtsstube.

Wie geblendet steht er vor dem strahlenden Christbaum, unter welchem so viele herrliche Sachen ausgebreitet liegen. Und der Vater, die Mutter, sie heizen und lassen ihn.

Doch seine Augen kehren immer wieder zurück nach dem Engel mit den goldenen Flügeln, der hoch oben über der Tannenkrone schwebt, und von welchem ein wunderbarer Glanz ausgeht.

Erich Friedemann erwacht.

Das schöne Traumbild ist entflohen. Statt der elterlichen Puhstube erblickt er seine ärmliche Verkaufung, der strahlende Christbaum ist verschwunden.

Er weiß, daß Vater und Mutter längst gestorben sind, er der verachtete ehemalige Sträfling ist.

Schaudernd schließt er die Augen. So liegt er eine ganze Weile.

Da — kehrt das Traumbild zurück?

Wieder erklingt eine Glocke, heller Schein fällt auf sein Gesicht.

Ach, es war nur die Glocke der Entreehür und den hellen Schein verbrennt seine alte Wirthin, welche ihre Astrallampe hoch über den Kopf haltend, neben seine Kammer betritt.

Aber sie kommt nicht allein, zwei Gestalten folgen ihr durch die niedrige Thür.

Er kennt ihn, den großen, weißbärtigen Mann im Pelz, und auch das holdselige Mädchen.

„Ella,“ kommt es jauchzend von seinen Lippen. Dann verwirren sich seine Sinne.

„Vater, Mutter, schaut dort das Christkind, wie seine Flügel glänzen — es trägt eine funkelnde Krone — O wie herrlich!“ lachte er, die feberisch leuchtenden Augen ins Leere gerichtet.

Der weißbärtige Mann wendet sich erschüttert ab, seiner Tochter zu, die einer Ohnmacht nahe, am Thürpfosten lehnt.

„Ist er krank,“ flüsterte er der alten Frau zu, welche die Lampe auf den Tisch stellend, sich die Augen mit der Schürze trocknet.

Sie schüttelt den Kopf.

„Es kommt vom leeren Magen. Das wirkt, als wenn einer Fusel getrunken hat,“ antwortet sie.

Der stillliche alte Herr tritt jetzt hastig an das Lager des anscheinend Fiebernden heran.

„Herr Friedemann,“ beginnt er mit zitternder Stimme. „Erkennen Sie mich nicht? Ich bin Eduard Wolff, Ihr ehemaliger Chef, der gekommen ist, Ihnen Genugthuung zu verschaffen für Ihre unschuldig erlittene Schmach.“

Der junge Mann richtet sich wie elektrifizirt durch diese Worte von seinem Lager auf. Er ist jetzt völlig wach. Hochaufgerichtet steht er da, seine Augen blitzen, seine mageren Wangen glühen.

„Ist es wahr, ist es wahr? Seien Sie barmherzig, quälen Sie mich nicht,“ flüstert er in furchtbarer Aufregung hervor.

„Ich spreche die Wahrheit,“ erwidert der alte Mann tiefbewegt. „Ihr Ankläger, mein ehemaliger Compagnon, ist der Schuldige, er sitzt bereits hinter Schloß und Riegel. Sein Nichtthum bestand aus unrecht erworbenem Gut; das, was er Ihnen angethan, ist nicht die einzige Schandthat in seinem verbrecherischen Leben.“

„O Gott, Du bist gerecht!“ betete Erich Friedemann.

Dann sinkt er, überwältigt von der plötzlichen Wendung seines Geschicks, vor seinem Lager in die Knie, das Haupt in die groben Hosen vergrabend.

Da legt sich ein Arm um seinen Nacken und eine weiche Hand richtet seine Stirne empor.

„Erich,“ flüstert eine süße, bebende Stimme. „Erich, liebst Du mich noch, hast Du über Dein großes, unverschuldet getragenes Leid Deine Ella nicht vergessen?“

Er antwortet nicht, er lehnt nur in hoffungsloser Glückseligkeit sein bageres, vergärtes Gesicht an des Mädchens weiche Wange.

Verge verharren sie in dieser Stellung und ihre Thränen fließen ineinander.

Die alte Frau hat sich längst aus der Kammer geschlichen. Sie vergaß wohl die Thüre zu schließen, denn deutlich klingen die Töne von dem alten Harmonium des pensionirten Organisten, der eine Treppe tiefer wohnt, heraus.

„Heut schleußt er wieder auf die Thür zum schönen Paradies,“ jubeln die hellen Stimmen seiner Enkelkinder, die sich zur Bescherung um ihn versammelt haben.

Und in den Gesang der jugendlichen Rehen mischt sich der Chor der himmlischen Heerschaaren: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

„Amen!“ flüstert der weißbärtige Mann und legt segnend die Hände auf die Häupter der Knieenden, die durch die Nacht des Leids zum Lichte des auch ihnen aufgeschlossenen Paradieses eingegangen sind.

## Vermischtes.

**Minna mit der guten Handschrift.** Das Dienstmädchen Minna Hilpert ist von ihrer früheren Dienstherrschaft wegen Körperverletzung des sechzehnjährigen Sohnes angeklagt worden.

Unglücklicherweise ist Hilbert, es ist nicht nötig, daß sie sich ängstigen, denn aus Ihrem uns unterbreiteten Dienstbuch geht hervor, daß Sie unmöglich gar so schlimm sein können, wie es die Anklage behauptet.

Angell.: (weinend). Det is mir lieb, sojar sehr lieb, dat Se mir nich so eene halten, die mich nicht, dich nicht, een'n irenen Bengel vertoback.

Angell.: Aber vorichtig in Ihren Ausdrücken müssen Sie schon sein. — Und nun erzählen Sie einmal.

Angell.: An zweiten April zog ich auf. Unten an't Hausdör schonst kriegte ich Angst, denn eene Frau sagte janz laut: „Det is de neue von oben zwee Treppen, det arme Würmtken kann een'n leid dhun!“

Ich jebe zwar uf somat nicht, aber et macht ooch nich jrade zutraulich. Ich komme oben und Alle jleich um mir rum, der Mann, de Frau und der Junge.

„Wie heißen Sie?“ fragte mich nu det Döyken; „Minna!“ sagte ich. „Ich wer' Ihnen „Mierchen“ heesken!“

ruft er und jracht mit jleich an Arm. Na ich verstand und hatte jleich de Nase voll.

Angell.: Sie müssen sich heffeljigen, so kurz als möglich zu erzählen und Unwesentliches für sich zu behalten.

Angell.: Jott, lassen Se mir man quasseln. An andern Dag söngt nu Paul an, so hieß der Jüngelngeling: „Sie haben so'n feinet Aussehn, ja nich wie'n Dienstmädchen und so'n kleenet, wetchet Pätschen!“

Na, er hat det Pätschen ja kennen jelernt. Ich seh' mich den Jungen an und dente bel mich: „Der is jut vor sein Alter, der kann so bleiben!“

Ich sage aber nicht un jeh' raus in de Küche. Er nach wie'n Flühbogen und will nu immer meine Hand jreisen.

Na nu verbat ich mir det und er jing ab. Vors.: Wir haben keine Zeit uns ihre täglichen Gelebnisse erzählen zu lassen; kommen Sie endlich zur Sache.

Angell.: Na ja, an dritten Dag schon kam ja der Knatsch. Nach'n Mittagbrot, ich war jrade bel't Abwaschen, kommt er wieder rin in de Küche und sößt mit von hinten rum um de Tasse mit'n Triff wie'n Alter, det ich mir ordentlich vor mir selber schämte, ich bin nämlich 'n blöken Scharnierlich und stekt mir 'n Zettel oben rin in Hals und raus. Uf den Tisch stand, ich hab'n hier: In Deinem Arm zu liegen, Ist wonniges Vergnügen.

Vors.: Diesen Zettel hätten Sie doch Ihrer Herrschaft zeigen sollen.

Angell.: Det habe ich ooch jedahn, sogar dem Olen. Der lachte nur drüber und jagte ordentlich stolz wetter nicht, als wie: „Ein Malefizker!“

Nach'n Belpern liegt der Bengel de Länge lang uf't Sofa, jrade wie ich de Tassen abräume. Uf eenmal zieht er mir runter und schreit: „Gieb mir ein Ruffel, Du Puffel!“

„Hast wol'n

Ruffel, Du Puffel!“ schrei ich und klebe ihm eene mitten in't Gesicht, die war aber nich von schlechte Eltern; von besser uf alle Fälle, wie dem seine Eltern sind. Ich schreibe nämlich 'ne jute Handschrift. Vors.: Dazu waren Sie aber nicht berechtigt. Angell.: Und nu söngt die Jöhre an zu heulen und zu brüllen: „Mama, Papa!“ Mama kommt an, Papa kommt an und der Doktor wird jeholt, der find't, det een Backzahn 'n blöken wadlig wer; det söbe ich ihm ooch, denn nach so 'ne Knallschote kann Gener schon Backzähne spuden. Schußmann wird jeholt, ich werde rausjehschissen, wat mir nich janz unangenehm war und noch verjlagt. Det is mir ericht recht lieb, denn nu konnte ich mich wenigstens vor alle Leute die Wuth absprecken. Die Angeklagte wird freigesprochen, wohingegen die Ankläger im Erkenntnisse gerade nicht sehr gut wegkommen.

## Börse und Handel.

Danzig, 22. Dez. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unv.	132
Umsatz: 250 Tonnen.	127
inf. hochbunt und weiß . . . . .	98
hellbunt . . . . .	95
Transit hochbunt und weiß . . . . .	133,00
hellbunt . . . . .	94,50
Termin zum freien Verkehr April-Mai	132
Transit	109
Regulirungspreis z. freien Verkehr	75,00
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): ruhig.	112,50
inländischer	79,00
russisch-polnischer zum Transit . . . . .	110
Termin April-Mai . . . . .	85
Transit	99
Regulirungspreis z. freien Verkehr	114
Gerste, große (660—700 g) . . . . .	86
kleine (625—660 g) . . . . .	165
Gafer, inländischer . . . . .	
Erbsen, inländische	
Transit	
Rübsen, inländische	

## Spiritusmarkt.

Danzig, 22. Dez. Spiritus pro 10,000 Liter (w.) contingentirt 50,50 Gd., nicht contingentirt 31,00 Gd., pro Dezember 31,25 Gd.

Stettin, 22. Dez. Loco ohne Faß mit 50 A Konjunktursteuer 31,40, loco ohne Faß mit 70 A Konjunktursteuer —, pro Dez.-Jan. —, pro April-Mai —.

## Zuckermarkt.

Magdeburg, 22. Dez. Kornzucker exklusiv von 92 % Rendement —, neue 9,30. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 8,80, neue 8,80. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 6,50. Rohzig. — Gemahlene Raffinade mit Faß — bis —. Melis I mit Faß —. Matt.

Pfarrer, Lehrer, Beamte u. empf. den vorz. Holländ. Tabak von B. Becker in Ceesen a. O. 10 Pfd. lose im Beutel heute noch 8 Mk. sco

Verantwortl. Redacteur: Ludwig Rohmann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaarz in Elbing.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 301.

Elbing, den 25. Dezember.

1894.

## Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten

12)

Edmund hatte sich weggeschlichen, seinen brennenden Kopf gekühlt, seiner Toilette nachgeholfen und sich dann aus dem Hause wegbegeben, um sich bei der prinziplichen Soiree in Villa Wohlgelegen einzufinden. In der richtigen Erwägung, daß in den maßgebenden Kreisen seine bisherige Abwesenheit noch nicht bemerkt worden sein werde, betrat Edmund die Gesellschaftsräume, ohne sich irgend Jemand speciell als eben Angekommener zu präsentieren. Dabei richtete er sein Augenmerk vornehmlich darauf, zunächst von seinen Vorgesetzten gesehen, dann aber von Agnes bemerkt zu werden.

Die Stellung Mr. Richardson's am heutigen Abende war allerdings eine höchst eigenthümliche. Nach altem, noch aus der Zeit der Unsicherheit der gesellschaftlichen Verhältnisse datirenden Brauche gilt ein Mitglied des regierenden Fürstenhauses, so lange es sich unter fremdem Dache befindet, als Besitzer des betreffenden Hauses. Ursprünglich wurde dieser Auffassung ein conciser Ausdruck dadurch gegeben, daß vor dem Eintritte des Herrn ein Offizier die Schlüssel des Hauses abverlangte und eine Wache aufziehen ließ, welche die Aus- und Einpassirung zu regeln hatte, so lange der Herr im fremden Hause zu verweilen geruhte. Diese noch unter dem „großen“ Ludwig herrschende Sitte kam allmählich immer mehr in Wegfall; aber an der Idee, daß ein Fürst und seine Angehörigen stets die Herren des Ortes seien, an dem sie sich jeweilig befinden, also gewissermaßen überall auf ihrem Grund und Boden seien, wird auch heute noch festgehalten, wenn ihr auch in der Gegenwart nicht mehr ein so drastischer Ausdruck gegeben wird, wie früher. — Auf diese Weise befand sich also Prinz Xaver in Villa Wohlgelegen in seinem Eigenthume; er hatte die Gesellschaft „zu sich“ geladen und Mr. Richardson spielte im Grunde die Rolle eines Hausbesizers im Kriege, bei dem sich das Hauptquartier niedergelassen; der eigentliche Eigentümer hat in einem solchen Falle auch nichts mehr zu sagen und ist froh, wenn man ihm nur gestattet, selber dableiben zu dürfen.

Bei der Art des Verkehrs zwischen Prinz

Xaver und Mr. Richardson war freilich nicht vorauszu sehen, daß der Prinz Ansprüche erheben werde, die geeignet gewesen wären, seinen Gastfreund in den Schatten zu drängen; im Gegentheil stand eher zu erwarten, daß der Prinz der Soiree den Anschein eines Richardson'schen Routs geben werde, wobei er sich selber als Gast des Australiers betrachte. Wir wissen ja aus dem Munde des Oberstleutenants von Mohren, wie sehr die Geladenen dies zu befürchten hatten, nachdem der Prinz sogar schon den commandirenden General gezwungen, sich mit Mr. Richardson bekannt zu machen.

Im Allgemeinen gleicht ein Rout dem andern auf's Täuschendste. Hervorgerufen durch das Bedürfnis, auch an andere menschliche Wesen zu denken, als nur diejenigen, deren höchstes Ziel der Tanz ist, haben sie allerdings den Staub des Tanzsaales entfernt, leider aber auch damit eine Lücke geschaffen, die sich durch nichts überbrücken läßt. — Tanzen ist ein Ursinn, — das ist wahr, — Tanzen ist ungesund, das ist wahr, — Tanzen ist unsittlich, das ist wahr; aber man streiche den Tanz vom gesellschaftlichen Programme und man hat das Band zerrissen, das die einzelnen gesellschaftlichen Unterhaltungen zusammenknüpfte. Die Tanzmusik wirkt nicht bloß auf die tanzlustige Jugend, sondern auf alle Gäste wie eine elektrische Berührung; die älteste Polka entfesselt mehr Leben, als alle großen Orchesterproductionen zusammen; die Tanzmusik ist das „Sesam,“ welches den Berg der Erinnerungen wie der Wünsche öffnet; die Tanzmusik macht unternehmungslustig und nachsichtig; während die Tanzmusik spielt, werden zehnmal mehr Liebeserklärungen gemacht und angenommen, sei es in Worten, sei es in Gebärden, als in den Pfauen; kurzum, es bleibt immer ein langweiliges Ding um einen Rout, und kein Wunder deshalb, daß er eine erglückte Einführung ist.

Große mächtige Pfannen mit brennendem Oeum, bestimmt, das qualmende Pech zu erlecken, erhellen den Vorderhof, zu dem die Wagen sich in Prozession hereinschoben, um die Insassen abzuladen. Mancher der Gäste erwünschte die große Aufmerksamkeit des Festgebäus, die Nacht taghell erleuchtet zu haben, so daß man den nicht immer coramagigen Zustand der verschiedenen Behälter mit erschrecklicher Deutlichkeit wahrnehmen konnte.

Durch die Corridore gelangte man, nachdem

man von dienstergebenen Händen aus dem Wagen gehoben war, in die mit verschwenderischer Bequemlichkeit ausgestatteten Garderoben, in denen die Aufmerksamkeit des Hausherrn eine Anzahl dienender Helfer placirt hatte, die bereit waren, jeglichen Fehler an den Toiletten sogleich auszubessern, so daß abgetretene Schleppen, zerknitterte Schleifen, zerplatzte Schuhe oder zersprengte Handschuhe aufhörten, ein Gegenstand des Jammers für die angekommenen Damen zu sein; in den aufgehäuften Reserven der Garderobe fand sich wie in einem splendid assortirten Magazin Alles aufgespeichert, dessen eine „Unglückliche“ bedürfen konnte.

Erst nachdem man die Garderoben verlassen hatte, gelangte man in das eigentliche Gebiet des Festes. Es war eine schwer zu lösende Frage gewesen, wie es mit den Honneurs des Hauses gehalten werden sollte. Um aus diesem Dilemma zu kommen, hatte der Prinz die Anordnung getroffen, den Commandirenden, General von Osterwitz, zu bitten, für den heutigen Abend einen Offizier zum Adjutanten-dienste zu commandiren. Die Wahl des Generals war auf den Major von Taubenstein gefallen, der demgemäß am Eingange zum Eintrittssaale am oberen Ende der großen Haupttreppe Posto gefaßt hatte und die Bewillkommungen übernahm, die sonst dem Herrn des Hauses obliegen.

Der Prinz selber — er trug den bürgerlichen Frack und nur den kleinen Stern des Hausordens darauf — war, ohne sich erst von den Gästen erwarten zu lassen, im großen Empfangssaale anwesend und verkehrte in ungenüßter Weise mit den Eintretenden, dabel immer und überall Mr. Richardson mit in seine Unterhaltungen ziehend und diesen, wenn auch nicht zum Mittelpunkt des Hauses, so doch auch nicht zum bloßen Gaste desselben machend.

Wohl hatten, wie wir wissen, einige Mißvergänge sich unter den Geladenen befunden, während eitle „Unveröhnliche“ in des Oberst von Rittenbach's Horn bliesen und weggeblieben waren; aber im Allgemeinen war eine glänzende Soiree denn doch ein viel zu verlockender Magnet, als daß nicht der weitaus größere Theil der Anwesenden Freude und Vergnügen gefunden hätte.

Man war schon mit großen Erwartungen gekommen; wenn ein Prinz und ein australischer Nabob sich verbinden, um ein Fest zu geben, so sind natürlich die Gedanken der Gäste schon im Voraus im Reiche der Superlative; allein man gestand sich auch, daß in der That das Arrangement des Fests dem der gewöhnlichen Festlichkeit in B. denn doch wesentlich überlegen war. Das schloß natürlich nicht aus, daß nicht jeder Einzelne dies und das anders gewünscht und auch gewiß besser arrangirt haben würde, wenn man ihn um Rath gefragt oder mit der Ausführung betraut hätte; aber dennoch stimmten die Meinungen, anfänglich natürlich noch unausgesprochen, darin überein,

daß im Arrangement eine gewissermaßen üppige Einfachheit herrsche. Alles, was sich dem Auge darbot, hat nämlich durchaus nicht den Charakter des eigens für eine besondere Gelegenheit Arrangirten. Man empfing den Eindruck, als ob die Villa heute eigentlich nur ihr Alltags-gesicht zeige, freilich ein Alltagsgesicht, das süßlich für den höchsten Festtag gut genug gewesen.

Es ist eine der Abgeschmacktheiten, die man nur darum nicht mehr auffällig findet, weil man ihnen gar so oft begegnet, daß bei der Ausschmückung von Festräumen die widerstrebigsten Zusammenstellungen beliebt werden. Eine Marmortreppe Gobelins, Trumeaux und exotische Pflanzen bei Kerzen- oder Lampenglanz erscheinen trotz der Unsinnigkeit dieses Trödelmarktes, allbereits nicht mehr als Geschmacklosigkeit, wenn man ihnen dicht beieinander im Treppenhause begegnet. In der Villa Wohlgelegen herrschte ein geläuterter Geschmack. Das Treppenhaus in Wohlgelegen, mit der ganzen verschwenderischen Noblesse in der Raumausmessung erbaut, wie unsere Vorfahren sie liebten, empfing nur von oben Licht; Seltensfenster gab es nicht, so daß keine Wandunterbrechungen störend auf die reichen Stuccaturen einwirkten, mit denen die Seitenverkleidungen geschmückt waren. Die breite Treppe theilte sich in zwei Ausläufer und mündete so in doppeltem Aufgange in das Foyer, welches durch Spiegelwände die Täuschung hervorrief, als dehnten sich zu beiden Seiten endlose Reihen von Gemächern aus, in denen überall dasselbe Gewoge von Gästen sei, wie im Foyer. Das Licht fiel durch die mattgeschliffene Glaskuppel ein, welche sich über dem Treppenhause wölbte. Das durch das matte Glas gemilderte Leuchtgas, das aus der Kuppel niederstrahlte, verbreitete hellstes Tageslicht, ohne die Augen zu blenden. Blumen und Pflanzen waren völlig verbannt, desgleichen alle Teppiche. Der kostbarste Smyrnaer Teppich wird immer die Empfehlung hervorrufen, als wolle der Besizer seine Treppensufen vor der Abnutzung bewahren. Seitdem man einsehen gelernt hat, daß man sich und seinen Gästen die Rücksicht schulde, Corridore und Aufgänge eben so gut wie die Zimmer zu helzen, ist das Treppenbelegen auf das Niveau der ökonomischen Serviettenringe und Messerbänke herabgesunken, welche zu sagen scheinen: Nehmt Euch in Acht; es giebt nicht alle Tage frisches Tischzeug.

Gemüthlich, was man in Deutschland so nennt und was einen Eindruck bezeichnet, sind den der Nichtdeutsche gar kein entsprechendes Wort hat, weil er auch die Sache selbst nicht kennt, gemüthlich waren übrigens die Räume nicht. Die solide Pracht der in harmonischer Farbengliederung sich präsentirenden Salons, die noble Eleganz der einfach aussehenden, aber kostbaren Einrichtungsgegenstände, der Mangel an jenen unvermeidlich sich ansammelnden



Ueberflüssigkeiten, wenn Räume ständig bewohnt sind, dieß Alles wirkte zusammen, um den festlichen Sälen die Devise aufzudrücken: Hier fehlt eine Frau, und es ist nur unvollkommen gelungen, ihr Fehlen durch stilvolle Pracht zu ersetzen. Eine Frau, die sich der Ausschmückung des Hauses annimmt, wird durch jenen undefinirbaren Reiz, den eine ordnende Frauenhand über jede, selbst die unscheinbarste Wohnung zu breiten weiß, jeder Häuslichkeit eine Traulichkeit geben, durch welche sie vor den prunkhaftesten Männerwohnungen etwas voraus hat.

Die Sparsamkeit Schnurrich's, der Alles gelassen, wie er es aus den Händen früherer Besitzer übernommen, kam dem neuen Besitzer zu statten, der dadurch in den Stand gesetzt war, sich auf gründliche Wiederherstellungen und zum Theil Vermehrungen der früheren Pracht zu beschränken.

Am den letzten Gesellschaftsraum, einen durchweg mit zeltförmig drapirtem Sammet von Pensée-Farbe ausgeschlagenen würfelförmigen Salon, schloß sich die Treppe, die in den Wintergarten führte, dem Mr. Richardson ein besonderes Interesse zugewendet hatte.

Es war ein gar angenehmer Contrast, aus dem glänzenden, lichtüberfüllten Gewirre der Säle sich zurückziehen zu können in dieses Riesenglashaus, unter dessen schützender Hülle die Kinder wärmerer Breiten gedeihen, wenn sie sich auch nicht ganz so prächtig wie in ihrer Helmath entfalten. Das Glashaus umfaßte mehrere Stockwerke, so daß das beengende Gefühl der Treibhäuser verbannt war. In der Mitte desselben war, umschlossen von Gebüsch, ein einfacher Grasplatz, aber so üppig wie eine Hochalpenwiese im Sommer. Daß dieses Stückchen Wiese mehr Arbeit und auch mehr Geld kostete, als das Palmenhaus, wußte freilich nur ein Gärtner; daß es aber ein beneidenswertes Gefühl sein müsse, hier in behaglicher Wärme im weichen Grase zu liegen, einen künstlichen Frühling um sich, begriff doch Jedermann, wenn Mancher sich wohl auch dahin äußerte, man müsse den Spleen haben, um sich seinen Schmolzwinkel zum Centrum des Wintergartens zu machen.

Die Beiden, die eben jetzt den verschlungenen Pfad um das Wiesenrondell herum zurücklegten und sich plötzlich vor dem im Vergleiche zum übrigen Reichthume schmucklosen Fleckchen Gras befinden, haben nun allerdings keinen Sinn für solche Ermägungen.

Es sind dies Agnes von Mayen und der Lieutenant Edmund von Rittenbach. Einen günstigen Moment benutzend, der sich ihm geboten, hatte Edmund sich an Agnes angeschlossen und dieselbe aus der Nähe der Frau General von Osterwitz entführt.

Der Wintergarten schien dem jungen Offizier am ehesten eine Möglichkeit zu bieten, ein vertrauliches Wort mit der Geliebten zu wechseln, und da er aus der Zeit, da Wohlgelegen

noch im Besitze Schnurrich's war, die innere Einrichtung genau kannte, so ward es ihm nicht schwer, durch ein scheinbares Verwecheln der Saalthüren Agnes statt in den Salon, in dem Frau von Mayen sich befand, nach dem Wintergarten zu führen, der so verlockend winkte, daß Agnes dem Wunsche, ihn zu betreten, nicht widerstand.

Es war ein anmuthiges Bild, die schlanke, graziose Gestalt Agnesens zwischen den lichtbeschiedenen Pflanzengruppen dahinschreitend; die Heberberden des Treibhauses warfen ihre Strahlen auf das leuchtende Gewand von lila Selde, das Agnes trug, und auf das reizende Antlitz des Mädchens, daß Edmund nicht müde werden konnte, das köstliche Bild zu betrachten. Nicht ahnend, welche Wirkung ihre eigene Erscheinung hervorbringe, gab Agnes sich dem Zauber der ungewohnten Senerie hin, die anfänglichen Bedenken über das extemporirte Vergnügen niederlagend im Hinblick auf den Umstand, daß der Wintergarten schon von mehr Gästen, als nur von ihnen, aufgesucht sei. Man hörte auf den andern Wegen ebenfalls schleppende Frauenroben und ab und zu lachende Stimmen, welche auf lustige Gesellschaft schließen ließen.

So waren Edmund und Agnes zu dem oben erwähnten Wiesenrondell gekommen. Hier faßte sich der junge Offizier endlich ein Herz und begann:

„Fräulein Agnes, nimmt es Sie denn gar nicht Wunder, daß ich hier bin?“

„Soll ich darin etwas Wunderbares finden, daß der Herr Lieutenant von Rittenbach eine glänzende Soiree besucht?“

„O, es wird Ihnen nicht gelingen, mir auszuweichen,“ wendete Edmund ein; „Sie haben gewiß so wenig wie ich vergessen, wie sehr ich heute Abend das Unglück hatte, Ihrer Frau Mutter zu mißfallen.“

„Sie erinnern mich gerade zur rechten Zeit an meine Mutter,“ sprach Agnes; „sie wird besorgt um mich sein, wenn sie nicht weiß, wo ich mich befinde.“

Und das junge Mädchen machte einen Schritt gegen den Ausgang.

„O, nicht so,“ bat der Lieutenant mit warmer Herzlichkeit; „lassen Sie mich noch einen Augenblick des Glückes theilhaftig sein, Sie ohne die lästige Gesellschaft zu sehen und zu sprechen.“

„Aber —“ protestirte Agnes, allein Edmund fuhr fort:

„Ach, Sie wissen nicht, theuerste Agnes, wie viel für mich an dem heutigen Abend hängt; ich mag Ihnen schon dreist erschienen sein und mir auch Ihr Mißfallen zugezogen haben, wie das Ihrer Frau Mutter, ich habe nicht darauf geachtet, daß mein Vater es mir gerade heute zur Pflicht machte, ihm Gesellschaft zu leisten, weil ich überhaupt nur einen Gedanken habe nur einer einzigen Idee fähig bin, des Gedankens an — meine Liebe.“

Erstreckt hatte Agnes die sich steigende Hast in Edmund's Rede wahrgenommen, und eine Erklärung befürchtend, die sie im jetzigen Augenblicke umgehen wollte, drängte sie gegen den Ausgang; aber der junge Officier vertrat ihr den Weg, und ehe sie sich zur Seite gewendet hatte, um an ihm vorbeizukommen, war das entscheidende Wort schon gefallen.

Die einstige Erwiderung, welche Agnes gab, war, daß sie den Kopf völlig von ihm abwendete und ihm energisch zuwinkte, sich zu entfernen.

Wenn man in reiferen Jahren die vielen Schmerzen durchdenkt, an welchen ein jugendliches Herz krank zu sein vermag und von denen das Alter mit seinem ruhiger pulsirenden Blute nichts mehr weiß, so lächelt man freilich; man lächelt vielleicht mit dem überlegenen Bewußtsein: es war zwar eine märkliche, aber doch eine schöne Zeit; allein man wird damit nicht verhindern, daß die Jugend nach wie vor in ihrem Gefühlleben sich ausschließlich in Extremen bewegt. Edmund fiel es nicht im Entferntesten ein, die abwehrenden Handbewegungen Agnesens deren Ueberraschung zuzuschreiben; er ließ, nachdem er vorher sich bereits in den seltsamsten Gedanken gewiegt hatte, aus dem Benehmen des jungen Mädchens nichts heraus, als eine unzweideutige Zurückweisung, und in natürlicher Folge der Aufregung, die ihn schon den ganzen Tag über beherrschte, erfaßte ihn urplötzlich eine völlige Niedergeschlagenheit, hervorgegangen aus der Empfindung: jezt ist Alles aus.

Agnes aber, nur das Unpassende des hier stattfindenden Tête-à-tête erkennend, benutzte die entstandene Pause, um an dem Leutnant vorbei den Ausgang zu gewinnen. Sie stieg die eiserne Verbindungstreppe empor, die in das erste Stockwerk führte und in dem Sammetzeltel mündete, das sie in dem Augenblicke betrat, als zur entgegengesetzten Seite der Herr des Hauses, Mr. Richardson, hereinkam.

Dieser begrüßte sie sehr höflich und sprach sie zu ihrer Bewunderung an, trotzdem eine Vorstellung nicht stattgefunden hatte.

„Mein gnädiges Fräulein,“ sagte er, und seine Augen ruhten mit dem Ausdruck besorgten Schmerzens auf ihr, „erlauben Sie mir, als dem Hausherrn, Sie davor zu warnen, ohne wärmere Hüllen das nicht ganz zugreife Glashaus zu betreten. Ich sehe Sie erkaufft, Sie könnten sich erkälten.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr,“ erwiderte Agnes mit mehr Artigkeit, als sie ursprünglich gegen den „Schafzüchter“ an den Tag zu legen beabsichtigte; aber sein Aussehen war gar nicht darnach, um zu einem herablassenden Benehmen gegen ihn zu ermuntern; „ich danke Ihnen, mein Herr; wie Sie sehen, bin ich auch bereits im Beiraffe, in die Säle zurückzukehren.“

„Wo man Ihre Abwesenheit vielleicht schon bemerkt haben dürfte,“ versetzte Mr. Richardson gutmüthig; „wenigstens beobachtete ich, wie

Ihre Frau Mutter sich an die Frau Generalin von Osterreich wendete.“

(Fortsetzung f. lgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Ein umworbener Posten.** Am 15. d. Mts. ist der Termin für die Bewerbung um den Wiener Scharfrichterposten, der durch den Tod Josef Seyfrieds erledigt wurde, abgelaufen. Wie nun eine Wiener Lokal-Correspondenz meldet, befinden sich unter den zahlreichen Gesuchen um Verleihung dieser Stelle solche von mehreren Schneidern und eines von einem erst 16jährigen Burtschen, der in einem Weingeschäft in einem ehemaligen Borort bedienstet ist. Der junge Mensch versichert, daß er „Lust, Liebe und Eignung“ zu der Beschäftigung besitze! Unter den Competenten befindet sich aber Einer, der dem 16jährigen jungen Herrn gefährlich werden dürfte, nämlich ein Bruder des verstorbenen Scharfrichters, Jakob Seyfried, der ebenfalls, und zwar schon erwiesenermaßen „Lust, Liebe und Eignung“ zu dem Scharfrichteramt hat.

— **Ein nettes Brautpaar.** Nachstehendes Inserat befindet sich in Nr. 147 des amtlichen „Friedberger Kreisblattes“: „Ich bin Willens, mich mit Herrn Kühl in Wildenow zu verheirathen, aber in keiner Gütergemeinschaft mit ihm zu leben, da sämmtliche Sachen, selbst der Frau-Anzug, mir gehören und ich auch für keine Kosten aufkomme. Ich heirathe Herrn Kühl nur, um einen Mann zu bekommen. Alwine Preuß-Hammelstall.“

— **Die Hunde des Kaisers.** Der Kaiser ist ein passionirter Hundeliebhaber. Außer der Meute in Potsdam zieht es solche auf außerhalb gelegenen Jagdschlössern, wie Wusterhausen, Lezlingen, Rominten, wo die kaiserlichen Oberförstereien die Aufsicht über die Rüden ausüben. Es sind fast alle Rassen vertreten, Teckel, Neufundländer, Doggen, dann aber in stattlicher Anzahl Spürhunde. Die schönsten und kostbarsten Exemplare befinden sich in Potsdam. Unter den Zuchthunden sind besonders zwei russische Steppenhunde wegen ihrer Seltenheit erwähnungswürth. Sie sind ein Geschenk des verstorbenen Kaisers von Rußland, der bekanntlich gleichfalls ein großer Hundefreund war. Bei Jagdausflügen werden in der Regel aus dem Potsdamer Zwinger die spurichersten Hunde mitgenommen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.